



BergWelten **Karwendel**



BERG 2016

BergFokus **Hütten im Gebirge**




Alpenvereinsjahrbuch

BERG 2016

Zeitschrift Band 140





Alpenvereinsjahrbuch

Berg 2016

Zeitschrift Band 140

Herausgeber
Deutscher Alpenverein, München
Österreichischer Alpenverein, Innsbruck
Alpenverein Südtirol, Bozen

Redaktion
Anette Köhler, Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien

Inhalt



Editorial: „Das Werk eines Augenblicks“ >> <i>Anette Köhler</i>	6
---	----------

BergWelten: Karwendel

Der Reiz des Unscheinbaren. Wandern und Bergsteigen im Karwendel >> <i>Heinz Zak</i>	10
Schatzsuche im Vorkarwendel. Erlebnisse links und rechts des Reißbachs >> <i>Joachim Burghardt</i>	24
Silber, Blei und weißes Gold. Zur Geschichte des Bergbaus >> <i>Hanspeter Schrattenthaler</i>	32
Zwischen Albtraum und Wahnsinn. Die Klettergeschichte des Karwendels >> <i>Andi Dick</i>	40
Im Schatten der großen Wand >> <i>Rudolf Alexander Mayr</i>	52
Jäger und Sammler des Augenblicks. Ein Karwendel-Tag mit Heinz Zak >> <i>Georg Hohenester</i>	64

BergFokus: Hütten im Gebirge

Geborgen inmitten der Wildnis. Zu Sinn und Bedeutung unserer Alpenvereins­hütten >> <i>Martin Scharfe</i>	72
Geordnete Verhältnisse. Woher kommen unsere Hüttenregeln? >> <i>Martin Achraier</i>	82
Schutz-Hütten. Denkmalpflege bei Alpenvereins­hütten >> <i>Susanne Gurschler</i>	88
Gebaut für das Vaterland. Schutzhütten und Politik an der deutsch-italienischen Sprachgrenze >> <i>Florian Trojer</i>	96
Neue Hütten baut das Land. Moderne Hüttenarchitektur in den Schweizer Alpen >> <i>Marco Volken</i>	104
Konflikt in luftigen Höhen. Debatten um zeitgemäße Hüttenarchitektur >> <i>Susanne Gurschler</i>	112

BergSteigen

Höher, härter, schneller. Sonst noch was? Alpinismus-Highlights 2014/2015 >> <i>Max Bolland</i>	120
And the winner is? Auszeichnungen im Alpinismus >> <i>Dominik Prantl</i>	134
Vom Randphänomen zum Aushängeschild. Alpiner Wettkampfsport im Überblick >> <i>Matthias Keller und Johannes Schmid</i>	140
Die Ursprünge des Freikletterns. Die Bewegung der Führerlosen und die Wiener Schule >> <i>Nicholas Mailänder</i>	148
Plumpsklo, Spiritus und Dschungelöl. Die skandinavische Outdoor-Kultur >> <i>Ingrid Hayek</i>	162



BergMenschen

Felsen als Tor zur Welt. Die iranische Kletterin Nasim Eshqi im Porträt >> Karin Steinbach	172
Mein Bruder, der Schafer. Der Bergbauer Fortunat Gurschler >> Susanne Gurschler	180
Das geheime Leben eines Steuerbeamten. Porträt des britischen Alpinisten Mick Fowler >> Jochen Hemmleb	188
Man geht nicht nur mit den Beinen. Eine Erinnerung an den behinderten Kletterer Otto Margulies >> Martin Krauß	196

BergWissen

„Da lacht man doch Tränen“. Interview mit dem Schweizer Landschaftsschützer Raimund Rodewald >> Axel Klemmer	204
Zeit zum Umdenken. 40 Jahre Sagarmatha National Park >> Hans-Dieter Sauer	210
Konstant im Rätselmodus. Das Spannungsfeld von Scheitern und Gelingen als pädagogisches Potenzial des Klettersports >> Sabina Dopczynska	220
Am Anfang kam der Jäger. Die Nutzung der Alpen in der Urgeschichte >> Andreas Putzer	224

BergKultur

Ein analytischer Romantiker. Der Maler Nino Malfatti >> Stephanie Geiger	232
Die Vermessung des Himmels. De Saussure, Humboldt und das Cyanometer >> Barbara Schäfer	240
Foucault, die Viktorianer und wir. Selbstgestaltung und Experimentierfreudigkeit im Berg- und Trendsport >> Waltraud Krainz	248
„Es giebt nichts, was unzugänglicher aussähe ...“ Edward Whympers Erstbesteigung des Matterhorns vor 150 Jahren >> Jürgen Goldstein	254

Autorinnen und Autoren	262
Impressum	264

„Das Werk eines Augenblicks“

Zur 140. Ausgabe des Alpenvereinsjahrbuches

>> **Anette Köhler**

Beginnen wir mit dem Ende: Den Schluss dieses Buches setzt der deutsche Philosoph Jürgen Goldstein mit einem brillanten Beitrag über Edward Whymper und die Erstbesteigung des Matterhorns vor 150 Jahren. Diese wiederum bildete den Endpunkt jener sensationellen Erfolgsgeschichte, die wir als die „Goldene Zeit“ des Alpinismus bezeichnen. Whymper selbst könnte man als deren Personifikation beschreiben: 1840 in London geboren und in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen, wurde er von seinem Dienstgeber seiner zeichnerischen Begabung wegen als Illustrator in die Alpen geschickt, wo der junge Mann bald als Bergsteiger reüssierte: 1864 gelang ihm die Erstbesteigung von Barre des Écrins, Aiguille d'Argentière und Mont Dolent, im Frühsommer des folgenden Jahres – eben jenem bedeutsamen Jahr 1865 – die Erstbesteigung der Aiguille Verte und der Grandes Jorasses. Die Berge hatten aus dem perspektivenlosen Jungen einen selbstbewussten, erfolgreichen Mann gemacht. Und dann, am Höhepunkt seiner Karriere, die tödliche Tragödie – „das Werk eines Augenblicks“ (E. Whymper) –, die ihn, den Überlebenden, für den Rest seines Lebens zeichnete und zum nebenstehend zitierten Memento mori veranlasst hat.

Warum ich dies an den Anfang stelle? – Weil mich die Lektüre von Goldsteins Interpretation der Alpingeschichte beeindruckt und gedanklich begleitet hat. Als ich heuer im Frühjahr von einer längeren Reise zurückgekehrt bin, haben mich viele Nachrichten erst verspätet und umso geballter erreicht: der fatale Lawinenunfall der „Jungen Alpinisten“ im Dauphiné, der tödliche Absturz von Dean Potter und Albert Precht. All dies: das Werk eines einzigen Augenblicks. Genau wie die verheerenden Erdstöße in Nepal.

Die Tod und Zerstörung bringende Erdbebenkatastrophe vom April 2015 hat das Himalayaland um Jahre zurückgeworfen. Auch wenn die Not der Menschen und die Zerstörungen in vielen Landesteilen nach wie vor groß sind, ist das Schlimmste überwunden und Zeit, wieder nach vorne zu blicken. Hans-Dieter Sauer (der übrigens nur wenige Wochen vor dem großen Beben in der Neuen Zürcher Zeitung

einen nahezu prophetischen Bericht über die Erdbebengefahr in Nepal veröffentlicht hat) nimmt dies zum Anlass, über den Sagarmatha National Park am Fuße des Mount Everest zu berichten, der vor bald vierzig Jahren unter völlig anderen Voraussetzungen als heute gegründet wurde.

Der Erhalt von intakten Natur- und Kulturräumen bleibt aber auch in den Alpenländern eine große Herausforderung. Eine Gesellschaft, die sich rein an ökonomischen und funktionalen Gesichtspunkten orientiert, könne sich nicht weiterentwickeln, meint der Schweizer Landschaftsschützer Raimund Rodewald. Im Gespräch mit Axel Klemmer erklärt er, was er unter wertvollen Landschaften versteht und warum es sich – bei allem Frust – lohnt und ja, sogar Spaß macht, sich für ihren Erhalt zu engagieren.

„*Ever tried. Ever failed. No matter. Try again. Fail again. Fail better.*“ Dieses Motto von Samuel Beckett, das einem anregenden kleinen Bericht über den pädagogischen Wert des Scheiterns beim Sportklettern vorangestellt ist, dürfte sinngemäß auch Rodewald wie allen engagierten Menschen aus der Praxis bekannt sein: nicht aufgeben, dranbleiben, und sei's nur, um gescheitert zu scheitern. Ohne diese innere Einstellung würde wohl kein Kind je das Laufen lernen, geschweige denn würden Prozesse in Gang gesetzt werden, die die Kraft haben, die sich verändernde Welt zu gestalten. Und die Welt verändert sich, ob wir nun wollen oder nicht. Kaum ein Thema beschäftigt Politik und Gesellschaft derzeit so wie der Exodus Tausender und Abertausender Menschen aus den Kriegs- und Terrorregionen des Nahen und Mittleren Ostens oder aus Afrika nach Mitteleuropa. Unsere Gesellschaft wird sich wandeln – „*by design*“ oder „*by disaster*“, wie es der Postwachstumsökonom Nicho Paech in einer der letzten Jahrbuchausgaben formulierte.

Der Österreichische Alpenverein hat sich mit seinem Projekt „Miteinander unterwegs“ zum „*design*“ bekannt und erste Schritte in diese Richtung gesetzt: Er geht aktiv auf Menschen mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund zu und lädt sie ein, mit auf Tour zu kommen und zusammen die Bergwelt zu erleben. Eine wunderbare Idee, denn was

Ersteige die Hochalpen,
wenn du willst,
aber vergiß nie, daß Muth und Kraft
ohne Klugheit nichts sind,
und daß **eine augenblickliche Nachlässigkeit**
das Glück eines ganzen Lebens
zerstören kann.

Edward Whymper

gibt es Verbindenderes, als gemeinsam zu gehen, zu schwitzen und zu lachen, sich selbst in der Natur zu spüren ... Wir wissen doch selbst, wie gut uns die Berge tun. Warum das nicht weitergeben?

„Was die Welt retten wird, sind die Dinge, die uns verbinden, nicht unsere Differenzen“, so der Gründer von Greenpeace, David McTaggart. Die gemeinsame Liebe zu den Bergen verbindet über ideologische Grenzen hinweg – das weiß auch der Deutsche Alpenverein, der als einendes Motto für über eine Million verschiedenster Mitglieder den Slogan „Wir lieben die Berge“ gewählt hat. Dieses Wir aktiv zu gestalten wird für unsere Gesellschaft für absehbare Zeit eine der wichtigsten Herausforderungen bleiben.

Von den großen gesellschaftlichen Herausforderungen zurück zu den unmittelbaren: Wie kann es uns, den Herausgebern, weiterhin gelingen, alljährlich ein attraktives Alpenvereinsjahrbuch für Sie zu gestalten? Mit der Teilnahme an der großen Leserumfrage vom letzten Jahr und Ihrem differenzierten Feedback haben Sie uns dafür wichtige Leitlinien gegeben. Herzlichen Dank dafür! Ermutigend und motivierend ist die breite Zustimmung: Etwa 85 Prozent aller Teilnehmer gaben an, dass das Jahrbuch ihnen sehr gut bis gut gefällt. Die Umfrageergebnisse unterstreichen die Bedeutung der jährlich wechselnden Gebiets- und Schwerpunktthemen und das Interesse an solider Information in allen Angelegenheiten, die die Alpen betreffen, von naturkundlichen Sujets bis hin zu Geschichte und Kultur.

Die vorliegende Ausgabe trägt diesen Ergebnissen mit zwei besonders attraktiven Schwerpunktthemen Rechnung: Die Rubrik BergWelten ist dem Karwendel gewidmet, BergFokus stellt mit „Hütten im Gebirge“ ein Kernthema des Alpenvereins vor. In keinem anderen Bereich werden die grundlegenden und ambivalenten Gestaltungskräfte des

organisierten Alpinismus so sichtbar wie hier: Zivilisationsmüde Städter suchen die Ursprünglichkeit der Bergwelt. Und richten sich dort ein. Die Hütten, so der Marburger Kulturwissenschaftler Martin Scharfe, seien der Versuch, das Unbehagliche behaglich zu machen. Auch wenn von der Erschließung neuer Hüttenstandorte längst Abstand genommen wurde, bleibt die zeitgemäße Adaption und Interpretation des Bestands von mehr als 350 Unterkünften in den Ostalpen Aufgabe und Herausforderung genug: So entzündeten sich z. B. an der Frage nach zeitgemäßer Hüttenarchitektur immer wieder Debatten. In der Schweiz, wo man über Generationen genau wusste, wie eine SAC-Hütte auszusehen hatte, vollzog sich vor etwa zwanzig Jahren der Wechsel: Plötzlich wurden in ästhetischer wie funktioneller Hinsicht ganz neue Lösungen gefunden. Die Schweiz, einst Gralshüter einer in Stein gemeißelten Hüttenarchitektur, wurde zum Vorreiter einer modernen Ästhetik. Diese spannende Entwicklungsgeschichte, die Marco Volken erzählt, bringt auch Licht in so manche heimische Diskussion.

Dass man in den Bergen auch ohne ein derartiges Hütten- und Wegenetz wie in den Alpen unterwegs sein kann, weiß Ingrid Hayek und erzählt mitreißend von ihren Erlebnissen mit der skandinavischen Outdoor-Kultur. Hätten Sie gewusst, was für die Schweden ein *Smultronställe* ist? Ein „Erdbeerplätzchen“? Es bezeichnet, so Hayek, „einen idyllischen Ort oder Augenblick im Leben, bei dem dir das Herz vor lauter Glück zerspringt. Ein Paradies, zu dem du voller Sehnsucht immer wieder zurückkehren möchtest.“

Gehen wir in diesem Sinn zurück an den Anfang und lesen Whympers Memento mori für einen Moment lang gegen den Strich: Heißt es dann nicht auch *carpe diem*, pflücke den Tag, und achte den Augenblick? Nicht dass wir aus Versehen an unserem *Smultronställe* vorbeigehen.

BergWelten

Wie ein felsiger Drachenrücken ragt der Karwendel-Hauptkamm mit dem Doppelgipfel der Sonnenspitze aus dem Nebelmeer. Im Vordergrund leuchtet die einsame Östliche Praxmarerkarspitze im letzten Sonnenlicht. Mit seinen vier großen Felsketten und den langen, von Wildbächen durchfrästen Tälern bildet **das Karwendel** das ursprünglichste Gebirge der Nördlichen Kalkalpen.



Der Reiz des Unscheinbaren

Wandern und Bergsteigen im Karwendel

>> **Heinz Zak (Text und Bilder)**

Das Karwendel, dieses weitläufige, ungezähmte Wildland zwischen Isar und Inn, bildet eines der größten und vielseitigsten Naturschutzgebiete der Ostalpen. Heinz Zak stellt die schönsten Möglichkeiten vor, dieses Paradies vor der Haustür aktiv zu entdecken.



Warum ich so gern im Karwendel unterwegs bin, ist für einen Außenstehenden vielleicht schwer zu begreifen. Meine Jugendzeit als Kletterer hatte ich in den nahen Kalkkögeln verbracht, und es war mir dort schon wichtig gewesen, auf jedem einzelnen Berg gewesen zu sein. Dabei bin ich wirklich nicht jemand, den man als „Gipfelsammler“ bezeichnen würde. Trotzdem wollte ich auch jeden einzelnen Gipfel der vier Hauptketten des Karwendels besteigen und fand dafür eine denkbar einfache Lösung, die dem Charakter dieser Berge optimal entspricht: einfach die Bergkette vom Anfang bis zum Ende überschreiten. Drei der Ketten überschritt ich im Winter im Alleingang, die zweite Kette nach mehreren gescheiterten Winterversuchen dann lieber im Sommer. Die Gipfel zu kennen und schwierige Wände erstmals zu besteigen war eine Sache, aber im Lauf der Zeit reizte es mich ebenso, das Karwendel so gut wie möglich in allen Ecken und Winkeln zu durchstreifen.

Ich fühle mich wohl hier, in diesen tief eingeschnittenen Tälern mit den türkis schimmernden und glasklaren Wassern, es macht mir Spaß, auf verlassenem Hochalmen nach uralten Zirben oder einfach nach einer Adlerfeder zu suchen oder auf den zauberhaften, versteckten Ahornböden, die bei den Jägern vielversprechende Namen wie „Engelsgarten“ tragen, jeden einzelnen Baum zu kennen. Meine spielerische Suche nach den schönsten Fotomotiven hat mich in verborgene Schluchten oder der leuchtenden Edelweiß wegen in gra-

Beim Blick von der Birkkarspitze offenbart sich der wilde, urtümliche Charakter des Karwendels. Über der Kaltwasserkarspitze sind die Gipfel des Alpenhauptkammes zu erkennen. Weit seltener Besuch als der Kleine Ahornboden (unten: im herbstlichen Farberausch Ende September) bekommt die Westliche Ödkarspitze (kleines Bild links).





Das Karwendel ist in großzügigen, von Ost nach West verlaufenden Ketten aufgebaut. Kein menschliches Zeichen unterbricht den Anblick der Grate und Wände. Die Pyramide der Birkkarspitze, mit 2749 Meter der höchste Punkt im Karwendel (Bildmitte), hebt sich nur unwesentlich ab von den ähnlich hohen Gipfeln.

sige Steilwände geführt. Den Bächen entlang bin ich bis zur Quelle gefolgt.

Das Karwendel ist ein uriges Wildland, das jeder Wanderer und Bergsteiger in einer heutzutage selten unverfälschten Art erfahren kann. Nur an den Rändern besiedelt, bietet es viel naturbelassenen Raum. Im Karwendel kann man einfach „abtauchen“. Und das nicht erst weit droben auf abgelegenen Gipfeln. Wer die Gelegenheit hat, mit einem Ballon über das Karwendel zu schweben oder sich gut in die topografische Karte hineinendenken kann, wird leichter ein Gefühl dafür bekommen, wie viele ruhige Flecken ihn dort im Innern des Gebirges erwarten. Wer dann auf dem höchsten Punkt des Karwendels, der Birkkarspitze (2749 m), steht, sieht rundherum nur Berge. Die Ortschaften und Städte in Südbayern, falls im Dunst des Tieflandes überhaupt erkennbar, sind nur Randerscheinungen am Horizont.

Wer hier heraufgestiegen ist, hat viel Schotter hinter sich: 18 Kilometer Schotterstraße von Scharnitz bis zum Karwendelhaus oder 15 Kilome-

ter bis zur Kastenalm, dann Schotter in den weiten Karen, Schrofen und Schotter bis zum Gipfel. Trotzdem kommen viele immer wieder, denn das Karwendel und seine Gipfel bieten noch viel Freiraum. Freiraum im Sinne des Mottos von Hermann von Barth (1845–1876), dem großen Karwendel-Erschließer: „Selbst sehen, selbst planen, selbst handeln – das ist hier die Losung“.

Auf den Blickwinkel kommt es an

Dieses etwa 900 Quadratkilometer große Felsland zwischen der Seefelder Senke im Westen und dem Achensee im Osten wird im Süden vom Innental begrenzt. Die Isar, die im Herzen des Karwendels entspringt, durch das Hinterautal nach Scharnitz fließt und sich bei Wallgau wieder gegen Osten wendet, bildet die nördliche Grenze des Gebirges. Vier gewaltige, in Ost-West-Richtung verlaufende Gebirgsketten und drei tief eingeschnittene Täler prägen diese einzigartige Berglandschaft. Zartgrüne, mit Blumen übersäte Almböden, goldgelb und braunrot leuchtende

Herbstwälder, tiefgrüne Latschenschungel und herrlich sprudelnde Bergbäche stehen im krassen Gegensatz zu den fahlen Geröllhalden, den riesigen öden Karen und den darüber aufragenden, abweisend grauen Wandfluchten. Von außen betrachtet schaut das Karwendel relativ uninteressant aus. Da blickt einem nicht schon von der Ferne schneebedeckte Dreitausender oder markante Felsgestalten entgegen. Die Berge des Karwendels und die Schönheit der Täler und Almen verstecken sich im Inneren.

Interessant ist auch die Tatsache, dass die Zugänge ins Karwendel ganz unterschiedlich sind. Von Süden, von Innsbruck aus starrt man auf das Bollwerk der „Nordkette“. Wie eine Befestigungsmauer zieht diese steile Bergflanke nahezu 2000 Höhenmeter hinauf zu felsigen Riegeln, aus denen nur wenige markante Gipfel herausragen. Von Osten kommend, beginnt das Karwendel am Achensee. Von dort kann man auf einer Mautstraße ins Gerntal oder ins Falzthurntal fahren, das den Zustieg zur Lamsenhütte eröffnet. Wer von Norden durch das Reißbachtal kommt, hat viele Möglichkeiten, die ruhigeren Vorberge, die Soierngruppe und die Berge rund um den Großen Ahornboden zu erkunden. Den besten Ausgangspunkt für die meisten Berg- und Wandertouren bietet der Zugang von Westen: In Scharnitz laufen Karwendel-, Hinterau- und Gleierschtal zusammen, hier beginnen oder enden die meisten Gebietsdurchquerungen.

Auferstanden aus einem alten Meer

Erdzeitlich gesehen ist das Karwendelgebirge mit einem Alter von rund 230 Millionen Jahren noch recht jung. Flüsse transportierten riesige Mengen von Schlamm in das alte Mittelmeer „Tethys“, das sich damals vom heutigen Atlantik bis zum Pazifischen Ozean erstreckte. Die oberen Schichten übten über Jahrmillionen Druck auf die unteren Schichten aus und bewirkten damit eine Umwandlung in festes Gestein. In der geologischen Neuzeit – vor 150 Millionen Jahren – wurden die übereinanderliegenden, drei bis vier Kilometer mächtigen Schichten durch den gewaltigen Druck der afrikanischen Platte verbogen, zusammen- und übereinandergeschoben und anschließend gehoben. Dabei entstanden die vier Hauptketten: vier riesige, in West-Ost-Richtung verlau-



fende, aus mächtigen Kalkbänken aufgebaute Faltenzüge. Sie sind so aufgefaltet, dass sie nach Norden steil abfallen. Dieser charakteristische Aufbau zeigt sich in der Gleierschke (zwischen Halleranger und Praxmarerkarspitze) und im Hauptkamm (zwischen Grubenkarspitze und Lallidererspitze) am deutlichsten. Die Bruchkanten der Auffaltung bilden hier nordseitig senkrechte, bis zu 800 Meter hohe Wände.

Die letzte dramatische Veränderung erfuhr das Karwendel in der Hocheiszeit. Der mächtige Innalpgletscher umfloss die Karwendelketten bis in eine Höhe von 2200 Metern. Die Ausläufer schwappten über niedrige Jöcher wie das Lafatscher Joch in die innersten Gebirgsregionen, wo sie die großen Kare ausfrästen. Auf den Gipfeln selbst kam es zu einer Eigenvergletscherung, deren Reste noch bis ins 20. Jahrhundert an den schattigen Nordrinnen der Eiskarlspitze, den sogenannten „Eiskarl“, sichtbar waren. Den Eiszeiten verdanken wir auch die terrassenförmigen Flussaufsättungen oberhalb des Inntals.

Am Gipfel des Kleinen Bettelwurfs steht man an der Schneide zwischen laut und leise: im Rücken das dicht besiedelte Inntal, vor uns mit Hochkanzel und Brantlspitze eine der einsamsten Gegenden des Gebirges (oben).

Unten: Das Falzthurntal leuchtet nach einem sommerlichen Gewitter. Über der Gramiaalm erhebt sich das Sonnjoch.



**Gewitterstimmung vom Gipfel der Lackenkar-
spitze. Glutrot leuchten
die Felsen der Grabenkar-
spitze und der Östlichen
Karwendelspitze im Licht
der aufgehenden Sonne,
während von Westen
rasend schnell die
Gewitterfront heranzieht.**

Die 1500 Meter mächtige Kalkbank ist verantwortlich für die spärliche Vegetation und die dünne Besiedlung, denn diese Kalkschicht kann das Niederschlagswasser nicht halten. Es versickert in tiefen Spalten, und der Fels trocknet sofort wieder aus. Glücklicherweise kam oberhalb von Innsbruck eine Schicht von alpinem Buntsandstein zu liegen. Diese wasserundurchlässigen Tonschichten sammeln das im Berg versickerte Wasser und liefern erstklassiges Trinkwasser für die Ortschaften des Inntals von Zirl bis Jenbach.

Wer sich für den geologischen Aufbau interessiert, wird überall im Karwendel Besonderheiten entdecken. Augenscheinlich ist die gelbbraune, brüchige Reichenhaller Schicht mit seltsamen Türmen, Pilzköpfen und Höhlen, die im Halltal, am Sonnjoch, im Rossloch und unterhalb des Bärnalps zutage tritt. Trotz der geringen Mächtigkeit prägt auch die Raibler Schicht das Landschaftsbild auffallend: Aufgrund ihrer schnellen Verwitterung bleiben bei senkrechter Lagerung die härteren Kalkplatten wie Mauern stehen, was an den Schichttafeln der Speckkarspitze bestens zu beobachten ist. Flach gelagerte Raibler Schichten hingegen sammeln das Wasser und bilden so die Voraussetzung für herrliche Almen und Zirbenbestände wie am Halleranger und an den Hochböden unter der Gleierschleife (Hinterödalm).

Der klassische Karwendelmarsch

Der altbekannte Klassiker von Scharnitz nach Pertisau zählt zu den schönsten und bekanntesten Gebietsdurchquerungen der Ostalpen. Früher galt es als selbstverständlich, dass man für diese Durchquerung drei Tage lang unterwegs war. Heute ist der Karwendelmarsch ein beliebtes Outdoor-Event, das seit 2009 von der Olympiaregion und vom TVB Achensee veranstaltet wird. Der Eilmarsch – an diesem Tag wird eine Strecke von 52 Kilometern und immerhin 2280 Höhenmetern zurückgelegt – erfreut sich steigender Beliebtheit, wobei die Teilnehmerzahl auf 2500 beschränkt ist. Die derzeitige Bestzeit legte 2014 Thomas Bosnjak vor – er schaffte die Strecke in sensationellen 4.19.05 Stunden. Wer es langsamer angeht, bekommt anhand dieser Durchquerung einen wunderbaren Eindruck von dem, was das Karwendel ausmacht. Von Scharnitz aus geht es auf einem Forstweg Richtung Karwendelhaus. Man hat zu-

nächst nur Wald um sich, bis sich plötzlich, wie aus dem Nichts, der Blick ins paradiesisch anmutende Karwendeltal auftut und die Augen über die vollkommen einsame und unberührt wirkende Landschaft am Fuß des markanten Hohen Gleiersch wandern. Obwohl ich diesen Blick sicher Tausende Male genossen habe, überrascht er mich immer wieder. Ebenso ist für mich auf diesem Weg der Abstecher zum Wasserfall am Karwendelsteg ein absolutes Muss. Kaum fünf Minuten von der Forststraße entfernt, steht man an einem magischen Platz: In fünf kleinen Fallstufen rauscht das kristallklare Wasser in türkisgrün schimmernde Gumpen und donnert dann in eine 30 Meter hohe, nur wenige Meter breite Schlucht.

Wer Mitte Juli zum Karwendelhaus unterwegs ist, wird am Hochalmsattel von einem der schönsten Blumentepiche des Karwendels überrascht – hier stehen Tausende von Enzian, Silberwurz und vielen anderen Blumen dicht nebeneinander in schönster Blütenpracht. Das Karwendelhaus, das wie ein Adlerhorst an den Felsen klebt, bietet willkommene Rast. Am nächsten Tag taucht man ein in eines der Kernstücke des Karwendels: den Kleinen Ahornboden. Beim Weiterweg, vorbei an der originellen Hütte der Ladizalm, wird der Blick immer eindrucksvoller: Die Nordwand der Lalidlerspitze, einer der größten Kalkmauern der Ostalpen, erhebt sich in ihrer ganzen Ernsthaftigkeit über der Falkenhütte. Die dritte und letzte Tagesetappe beginnt eindrucksvoll mit der Querung entlang der düsteren Nordwände. Der Abstieg auf den Großen Ahornboden in den Rummel der Eng kann unter Umständen ernüchternd sein. Der asphaltierte, brettebene und gerade mal 600 Meter kurze Wanderweg vom Alpengasthof zu den Häusern der Engalm ist das Ausflugsziel zahlloser Bustrouren. Zeit für die Schönheit des Großen Ahornbodens sollte man sich lieber an einem anderen Tag nehmen. Über die Binsalm und den Gramaihochleger geht es weiter ins Falzthurntal und hinaus nach Pertisau am Achensee.

Zu den Quellbächen der Isar

Von Scharnitz aus führt der Forstweg lang und flach ins traumhaft schöne Hinterautal. Schnell fällt einem als Vergleich dazu das Yosemite Valley in Kalifornien oder der Name „Kleinkanada“ ein. Das Tal ist so malerisch und ursprünglich, dass



Blick in die urtümliche Märchenlandschaft des Hinterautals.

Rechts: Fast wie im Regenwald – alter Ahornbaum am Kleinen Ahornboden.

man es sich besser kaum vorstellen kann. Die meiste Zeit führt der Fahrweg direkt entlang der türkisgrünen Isar. Beim eingezäunten „Isar-Ursprung“ lohnt es sich, einige der Wasseraustritte der Isar, die hier direkt aus dem Berg sprudeln, in einem kleinen Spaziergang zu erkunden. Von der Kastenalm führt der Fahrweg steil bergauf und mündet in ein wunderschönes Hochtal. Entlang von herrlichen Almwiesen, direkt unter den eindrucksvollsten Steilwänden der zweiten Karwendelkette, spaziert man ins Herzstück des Karwendels, den Halleranger.

Zwischen den beiden Unterkunftsmöglichkeiten Hallerangerhaus und Hallerangeralm liegt in einer Senke der höchstgelegene Quellaustritt der

Isar – sozusagen die „Quelle der Quellen“, die Urquelle der Isar. So ist es auch offiziell im Tiroler Wasserbuch verzeichnet. Jedem, der in diese Gegend kommt, kann ich nur empfehlen, einen zusätzlichen Tag an einem der für mich schönsten Plätze der Welt zu bleiben!

Als Weiterweg vom Halleranger bieten sich drei Möglichkeiten. Die kürzeste führt über das Lafatscher Joch hinüber ins Halltal. Schöner ist es, diesen Übergang mit dem aussichtsreichen Weg über die Bettelwurfhütte zu verbinden. Der zweite, ebenfalls beliebte Weiterweg führt vom Halleranger über den „Wilde-Bande-Steig“ Richtung Stempeljoch. Von dort gelangt man problemlos zur schön in einem Kessel gelegenen Pfeishütte.

Die Lebenswelt im Alpenpark Karwendel oder warum Ödön von Horváth falsch lag

Das Karwendel ist ein mächtiger Gebirgsstock, und seine herrlichen Hochtäler zählen unstreitbar zu den ödesten Gebieten der Alpen. Von brüchigen Graten ziehen grandiose Geröllhalden meist bis auf die Talsohle hinab und treffen sich dort mit dem Schutt von der anderen Seite. Dabei gibt's fast nirgends Wasser und also kaum was Lebendiges.

Mit diesen Worten hat Ödön von Horváth in seinem Roman „Der ewige Spießler“ (1930) das Karwendel sehr pointiert charakterisiert. Er ahnte vermutlich nicht, wie falsch er damit lag.

Mit 340 Quellen von ausgezeichneter Wasserqualität verfügt dieser Gebirgsstock über einen sprichwörtlichen Wasserschatz, der mit den Mühlauer Quellen auch wesentlich die Stadt Innsbruck versorgt. Der Fluss der Münchner, die Isar, hat hier ihren Ursprung.

Die Wälder leisten mit ihrer Spechtfauuna einen wesentlichen Beitrag zum europäischen Naturerbe und auf den 101 Almen verbringen mehr als 8000 Kühe ihren Sommer. In den Gipfelregionen ist aufgrund

der bis zu sechzehn Steinadler-Brutpaare durchaus mit Flugverkehr zu rechnen. In harten naturkundlichen Zahlen: 1305 Pflanzenarten und über 3000 Tierarten wurden bisher nachgewiesen. Tendenz steigend. Von „einem der ödesten Gebiete der Alpen“ kann also keineswegs die Rede sein.

Seit 1928 ist das Karwendel unter Schutz. Stand bis in die 1970er-Jahre vor allem der juristische Vollzug der Verordnung zum Schutz ausgewählter Tiere und Pflanzen im Vordergrund, so haben in den letzten dreißig Jahren alternative Ansätze zum Erhalt der gesamten Artenvielfalt und natürlicher Prozesse an Bedeutung gewonnen.

Parallel dazu hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass dies nur in einer intensiven Zusammenarbeit mit den regionalen Akteuren erfolgversprechend ist.

Eine logische Konsequenz daraus war die Gründung des größten Naturparks Österreichs, welcher nicht nur alle Karwendelgemeinden,



Von dort bieten sich dann abermals zwei Möglichkeiten: entweder über den Goethe- bzw. Hermann-Buhl-Gedächtnisweg aussichtsreich hinüber zum Hafelekar und mit der Seilbahn hinunter nach Innsbruck oder durch das Samertal hinunter zur Möslalm und von dort zurück nach Scharnitz. Die dritte Abstiegsmöglichkeit vom Halleranger führt durch das urige Vomper Loch tief hinunter ins Inntal. Diese einsame und weite Etappe, die man am besten nur in dieser Gehrichtung durchführt, sollte nicht unterschätzt werden.

Karwendel-Kreuzfahrten

Seit einigen Jahren erfreut sich der Weitwanderweg München – Venedig steigender Beliebtheit.

sondern auch die Tourismusverbände, Land- und Forstwirtschaft sowie die Alpinverbände integriert.

So vielfältig wie das Karwendel selbst ist auch die Palette an Aufgaben, die der Naturpark wahrnimmt. Zusehends gewinnt dabei die Einbindung der Freizeitnutzer an Bedeutung. Dem tragen wir mit unserer Freiwilligen-Plattform TEAM KARWENDEL Rechnung. Damit schließt sich für uns der Kreis: Der Alpinist gestaltet hier die Kulturlandschaft aktiv mit und übernimmt in bisher unbekannter Form Verantwortung für seine Umgebung.

„Ich möchte dem Karwendel was zurückgeben“ – diesen Satz hören wir häufig von unseren Teilnehmern. Ein schöner Gedanke.

Hermann Sonntag ist Biologe und seit 2008 Geschäftsführer des Naturparks Karwendel

Weitere Informationen unter www.karwendel.org

Eine der Königsetappen der gesamten Route führt vom Karwendelhaus zum Hallerangerhaus, vorzugsweise über den Gipfel der Birkkarspitze oder zumindest über den Schlauchkarsattel. Nicht selten kommen hier Wanderer an ihre körperlichen Grenzen: Erst 1000 Höhenmeter im Aufstieg, dann 1500 Höhenmeter im Abstieg zur Kastentalm und schließlich nochmals 500 Höhenmeter Aufstieg zum Halleranger, das ist ein Tagespensum, das nicht viele gewohnt sind.

Ein weiteres Highlight in Sachen Karwendel-Durchquerung ist sicher der Anstieg von Scharnitz durch die wilde Gleierschklamm entlang des alten Triftsteigs hinauf zu den großen Wiesen der Möslalm. Dort kann man sich mit Almprodukten

Ein besonders idyllischer Winkel: die kleine Hochalm des Lafatscher Niederlegers.

Links: Am Isar-Ursprung sprudeln überall kleine Bäche aus dem Waldboden.

Durch die Gleierschklamm führt ein alter Triftsteig.



stärken, bevor es durch das romantische Samertal weiter zur schön gelegenen Pfeishütte geht. Wer trittsicher ist und es luftig und aussichtsreich liebt, startet in Seefeld bzw. am Seefelder Joch, wandert auf dem Freiungen-Höhenweg zum Solsteinhaus und anderntags weiter zu Möslalm und Pfeishütte. Von dort geht es, wie beim Halleranger beschrieben, übers Hafelekar zurück nach Innsbruck oder durch das Samertal nach Scharnitz hinaus.

Ein alpiner Höhenweg der Extraklasse

Der Scharnitzer Toni Gaugg, genannt „Pleisen-Toni“, war ein richtiges Urgestein, der im Karwendel seine Heimat und seine Leidenschaft sah. Nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft erfüllte er sich mit der Errichtung der Pleisenhütte im Jahr 1953 seinen Lebenstraum. Als hervorragender Gebietskenner erschloss er den Verbindungsweg vom Karwendelhaus herüber zu „seiner“ Pleisenhütte. Der Toni-Gaugg-Weg ist so ziemlich die intensivste und typischste Tagestour, die man im Karwendel machen kann.

Der Weg folgt vom Karwendelhaus zunächst dem Brendelsteig. Vorbei an den grünen Böden

im Schlauchkar quert man unter der wuchtigen Nordwand hinaus auf den Gratrücken, von dem man ins Marxenkar abzweigt. Spätestens da erlebt man Karwendel pur: ein einsames, abgeschiedenes Hochkar mit herrlichen Grasböden und Blumen. Nach dem steinigen Aufstieg zur Seekarscharte lohnt sich der Abstecher auf die formschöne Pyramide der Seekarspitze. Auf der Südseite wechselt nun schlagartig das Erscheinungsbild: Der Weg wird steinig und karstartig. Besonders an stillen Herbsttagen schluckt hier die Hitze jeden Ton. Wer nicht genug Wasser dabei hat, wird spätestens in den Latschengürteln richtig durstig werden – und Wasser gibt es hier keines mehr.

Auf der Pleisenhütte ist mittlerweile Siggig Gaugg in die Fußstapfen seines Vaters getreten: als ganz eigenständiges Original und jemand, der seine Leidenschaft Berg gern mit anderen teilt.

Höhenweg mit Aussichtsgarantie

Den Mittenwalder Höhenweg als richtigen Klettersteig zu bezeichnen, erscheint angesichts der heutigen Definition von Klettersteig beinahe übertrieben. Breite Eisenleitern und Bretter ent-

Unten links: Blick auf die Kastenalm im Hinterautal, einem beliebten MTB-Ziel.

Unten rechts: Nach dem ebenen Talboden der Angeralm im Karwendeltal steht der steile Anstieg zum Karwendelhaus bevor.

Mit dem Mountainbike im Karwendel

Die flachen und langen Täler sowie die über Forststraßen erreichbaren Almen und Sättel, wie etwa der Hochalmsattel, machen das Karwendel zu einem weithin beliebten Mountainbike-Eldorado. Die bekannteste MTB-Tour führt durch das Karwendeltal zum Karwendelhaus, über den Kleinen Ahornboden nach Hinterriß, von dort noch einmal anstrengend hinauf zur Fereinalm, hinunter nach Mittenwald und zurück zum Ausgangspunkt in Scharnitz.

Ein weiterer Klassiker ist der Ausflug durch das Hinterautal zur Kastenalm. Der weitere Aufstieg zum Halleranger lässt sich damit ideal

als Bike & Hike-Tour gestalten. Überall im Karwendel gibt es beliebte Kurzstrecken hinauf auf bewirtschaftete Almen wie etwa die Möslalm, die Walderalm und natürlich den Dauerklassiker, die Höttinger Alm. Auch die Hüttenwege zur Brunstein- oder Magdeburger Hütte stehen bei den einheimischen Bikern als Feierabendziel hoch im Kurs. Mittlerweile ist selbst der Hüttenanstieg zur Pfeishütte wesentlich besser zu befahren als in früheren Jahren. So sind mit Mountainbike oder Pedelec viele der längeren Karwendelanstiege auch als Tagestouren möglich.



lang ausgesetzter Passagen erleichtern das Fortkommen. Was aber ohne Zweifel feststeht: Dieser Höhenweg sucht seinesgleichen, wenn es darum geht, mit wenig Aufwand, in leichtem Auf und Ab an einer Bergkette entlangzupromenieren. Die Auffahrt mit der Karwendelbahn von Mittenwald aus spart gut 1300 Höhenmeter, und nach kurzem Aufstieg zum Pasamisattel und der Nördlichen Linderspitze kommt man vor lauter Aus- und Fernsicht nicht vom Fleck vor lauter Schauen. Ostwärts zeigt sich einer der besten Überblicke über das Karwendel, im Süden grüßen die hohen Berge der Stubai Berge und im Westen ist der Gebirgsstock des Wettersteins der Begleiter während der gesamten Tour.

Wunderbar und sinnvoll angelegt

Eine weitere Panoramatour der Extraklasse, direkt über den Dächern von Innsbruck, bietet der wunderbar und sinnvoll angelegte Innsbrucker Klettersteig. Der schwierigste Abschnitt befindet sich gleich am Einstiegswandl. Wer das gut schafft, hat zumindest das klettertechnische Können für den weiteren Verlauf. Was nicht unterschätzt werden darf, ist die Länge des Steigs.

Während der Auffahrt mit der Nordkettenbahn auf Hafelekar erscheint die Strecke zunächst relativ kurz und man wundert sich dann, wenn man im ständigen Auf und Ab gar nicht so schnell weiterkommt, wie man zunächst vermutet hat. Das liegt auch daran, dass man immer wieder an einem Gipfelkreuz vorbeikommt, wo es sich lohnt, kurz Rast zu machen und in aller Ruhe die Ausblicke zu genießen, die unterschiedlicher kaum sein könnten: Nach Süden schaut man 2000 Höhenmeter tiefer quasi ins Wohn- oder Arbeitszimmer der Innsbrucker, auf der Nordseite verliert sich der Blick in öden Karen und wandert weiter auf die Gipfel der Gleierschkeite.

Wer hier hinunterschaut und meint, dass er nun eine Vorstellung vom „echten“ Karwendel hätte, täuscht sich – um dieses wirklich zu erleben, muss man schon tiefer hineingehen in das Karwendelgebirge!

Klettersteig mit Durststrecken

Der Absamer Klettersteig – derzeit der anspruchsvollste im Karwendel – ist ein attraktiver und sinnvoll geplanter Klettersteig, der einen wild-roman-

tischen Wandgürtel im Bereich des Bettelwurfs erschließt und eine wunderbare Möglichkeit bietet, auf die Bettelwurfhütte aufzusteigen. Trotz der exakten Zeit- und Schwierigkeitsangabe kommt es immer wieder vor, dass Begeher überfordert sind angesichts der Länge und der hohen Temperaturen, die herrschen, wenn die Sonne gnadenlos in diese Südflanke brennt. Am Ausstieg des Klettersteigs – von dem es immerhin noch eine Stunde hinauf zur Bettelwurfhütte ist – hat der Hüttenwirt vorsichtshalber ein Depot an Wasserflaschen angelegt, das gern in Anspruch genommen wird.

Im Gedenken an den Kaiser

Der Kaiser-Max-Klettersteig zählt zu den ältesten Eisenwegen in Tirol. Nur wenige Gehminuten sind es vom Parkplatz am Fuß der Martinswand bis zum Einstieg. Kein Wunder, dass der „Kaiser Max“ überaus beliebt ist und vor allem von den Einheimischen als Trainingsstrecke oder Feierabend-Ausflugsziel genützt wird. Dementsprechend abgeschmiert sind heute schon die Tritte. Man erkennt sofort die eingefleischten Dauergeher, die jeden Schritt kennen und den „Kaiser Max“ hinauf- und auch wieder hinunterrennen. Aus irgendeinem irrationalen Grund meinen einige dieser Spezialisten, dass sie an „ihrem“ Klettersteig ohne Sicherung und ohne Helm unterwegs sein können, dabei herrscht in einigen Passagen permanente Steigschlaggefahr, besonders bei starkem Föhn. Dann sollte man den Klettersteig auf jeden Fall meiden.

Aussichtsgipfel in Seilbahnnähe

Fährt man mit der Karwendelbahn von Mittenwald steil und ausgesetzt empor, landet man unverhofft in der flachen Karwendelgrube. Die meisten Bahngäste wandern von hier hinauf zum Pasamisattel und auf breitem Weg weiter zur Nördlichen Linderspitze. Der erklärte Traumberg in greifbarer Nähe ist aber die Westliche Karwendelspitze (2385 m). Der felsige Klotz mit dem schönen Gipfelkreuz lockt schon beim Verlassen der Seilbahn. Die schwierigeren Passagen des Aufstiegs sind mit Drahtseilen versichert, wobei sich der letzte kleine Aufschwung zum Gipfel für so manchen Halbschuhtouristen zum wahren „Kreuzgang“ entwickelt ... Der Gipfel ist felsig,



Beste Aussichtslage: die Reither Spitze (oben).

Luftiger Klassiker: der Kaiser-Max-Klettersteig (Mitte).

Schwer und spektakulär: der Absamer Klettersteig (unten).



Im Aufstieg zur Birkkarspitze eröffnet sich ein fantastisches Panorama. Hier der Blick nach Süden Richtung Alpenhauptkamm.

Rechts: Über grasige Rücken steigt man von Süden auf den Gipfel der Erlspitze. Dahinter liegen die Gipfel der Inntalkette mit dem Großen und Kleinen Solstein.

richtig spitz und bietet großartige Eindrücke. Tief stürzen direkt vom Gipfel die Felsen ins Kirchkar und weiter hinunter in das enge Karwendeltal. Darüber liegen die steilen Nordabstürze des Karwendel-Hauptkammes: ganz karwendel-klassisch der Latschengürtel, weiter oben die einsamen Hochkare mit den fahlen Schutthängen und darüber die schrofigen Wände und die kleinen Gipfelerhebungen. In weiter Ferne liegen die schneebedeckten Berge der Zillertaler und Stubaiäer Alpen, im Westen öffnet sich der herrliche Panoramablick auf das gesamte Wetterstein.

Ebenso aussichtsreich ist der Aufstieg zur Seefelder Spitze (2220 m) ab der Gipfelstation der Bergbahnen Rosshütte in Seefeld. Ein bestens präparierter Steig führt entlang des Gratrückens auf den Gipfel, der ein wunderbares 360-Grad-Panorama bietet. Noch schöner und etwas anspruchsvoller ist die Besteigung der nahen Reither Spitze (2373 m). Einige steilere Passagen sind seilversichert, der Einstieg in die schrofige Gipfel flanke erfolgt über eine Eisenleiter. Der aussichtsreiche Gipfel ist der westliche Eckpfeiler des Karwendels, dementsprechend fällt der Blick nach Süden nahezu 2000 Höhenmeter ins Inntal hinab.

Gipfelziele im Westlichen Karwendel

Die Pleisenspitze (2567 m) ist, vor allem dank der auf halber Strecke gelegenen Pleisenhütte und dem Hüttenwirt Sigg, wahrscheinlich der beliebteste Berg im westlichen Karwendel. Auf einem schattigen Waldweg geht es von Scharnitz bequem in zwei Stunden bis zur Hütte. Für den süd-

seitigen Weiterweg – zunächst kurz durch einen Latschengürtel – sollte man jedoch nicht zu spät am Tag unterwegs sein. Über einen Gratrücken, an dem meist ein angenehmes Lüftchen weht, erreicht man schließlich auf einem guten Steig einen der herrlichsten Aussichtsberge des Gebiets.

Der Hohe Gleiersch ist einer der formschönsten Berge im Karwendel und ebenso ein herrlicher Aussichtsberg. Der Aufstieg über die Möslalm bzw. die „Amtssäge“ ist ein Klassiker. Der Weg führt zunächst in flachen Serpentinien gemütlich durch den Wald, dann weiter durch Latschen bis kurz vor den Gipfel. Erst hier wird der Weg steil und etwas schotterig.

Die höchsten Gipfelziele

Die Birkkarspitze (2749 m) ist für jeden Bergsteiger zu Recht *das* Traumziel im Karwendel, bietet der zentral gelegene, höchste Gipfel des Gebirges doch auch die beste Aussicht. Ideal ist die Besteigung in Verbindung mit einer Mountainbiketour durchs Karwendeltal und Übernachtung auf dem Karwendelhaus. Gleich nach der Hütte wartet eine der schwierigeren Stellen des Aufstiegs: Der teilweise mit Drahtseilen versicherte Steig führt über abschüssige Platten über die erste Steilstufe. Im Schlauchkar zieht der Weg dann in angenehmer Steigung in Serpentinien durch das Schuttkar hinauf in die Scharte am Hauptkamm und führt hinüber zum kleinen Notunterstand, dem Birkkarhüttl. Hier darf man sich vom Weiterweg zum Gipfel nicht abschrecken lassen: Die ersten, mit einem Drahtseil versicherten Meter ab der Scharte sind



die steilsten und anspruchsvollsten. Über Bänder und einige steilere Felsstufen, die abermals mit Drahtseilen versichert sind, kommt man jedoch leichter als erwartet auf den höchsten Punkt des Karwendels. Beachten sollte man allerdings, dass im Frühjahr in den Steiflanken der Nordseite sehr lange Schnee liegen kann.

Auf erfahrene Bergsteiger wartet mit der Überschreitung der nahen Ödkarspitzen (Mittelgipfel, 2743 m) auf dem Brendelsteig ein wahrhaft uriges Karwendelunternehmen. Logistisch gesehen ist es sinnvoller, gleich aus dem Schlauchkar nach Westen zu queren und die Gipfel von West nach Ost zu überschreiten, denn so findet man den schwach ausgetretenen und mäßig markierten Weg besser! Veraltete, dünne und teils schlecht verankerte Drahtseilstücke bieten in den steileren Passagen zumindest eine Orientierungshilfe. Auf der teils ausgesetzten Gratschneide werden alle drei Gipfel überschritten. Das Gelände ist schotterig, ausgesetzt und kann mehr Zeit in Anspruch nehmen, als mancher denkt. Bei zweifelhaftem Wetter sollte man von einer Überschreitung absehen, denn von den Gipfelgraten kann man nicht ausweichen. Erst vor wenigen Jahren sind hier Bergsteiger vom Blitz erschlagen worden.

Klassiker in der Inntalkette

Der Große (2540 m) und der Kleine Solstein (2637 m) sind die mächtigsten Berge in der Nordkette und große, aussichtsreiche Gipfelziele, die man am besten vom Solsteinhaus oder von der Neuen Magdeburger Hütte aus angeht, wobei der

Anstieg von der Neuen Magdeburger Hütte aus etwas mühsamer ist. Anspruchsvoller ist der teilweise ausgesetzte Aufstieg auf den höheren Kleinen Solstein. Die schwierigen Passagen sind zwar gut mit Drahtseilen versichert, die Ausgesetztheit über den senkrechten Wandabbrüchen bleibt aber eindrucksvoll.

Die Vordere Brandjochspitze (2558 m) ist einer der beliebtesten Hausberge der Innsbrucker. Am besten fährt man mit der Nordkettenbahn auf die Seegrube und steigt über den teils schwierigen und ausgesetzten Steig zum Frau-Hitt-Sattel empor. Von dort führt der wunderbare, mit einigen Seilversicherungen versehene Ostgrat zum aussichtsreichen Gipfel. Südseitig liegt einem Innsbruck direkt zu Füßen, nordseitig schaut man ins menschenleere Karwendel.

Die Riesen über dem Halltal

Vom Inntal aus betrachtet, erinnern die Bettelwürfe beinahe an einen Himalaya-Riesen: Mächtige Wände stürzen 1600 Meter tief ins Tal! Diese Berge zählen sicher zu den markantesten Gipfeln in Tirol und ihre Besteigung zu den großartigsten Bergtouren im Karwendel. Schon allein für den Aufstieg zur Bettelwurfhütte stehen mehrere attraktive Optionen zur Wahl: Der klassische Aufstieg durch die Gamsgufel bildet ein urig-steiniges Unternehmen, der Zustieg vom Lafatscher Joch verläuft auf einem herrlichen Panoramaweg, und der Aufstieg über den Absamer Klettersteig ist eine Klasse für sich. Eine Übernachtung auf der Hütte sollte man allein schon wegen der herrlichen Lage

Der Gipfel des Sonnjochs ist einer der besten Aussichtsgipfel im östlichen Teil des Gebirges. Tief unten der Achensee.

Links: Die Überschreitung vom Großen zum Kleinen Bettelwurf gehört zu den eindrucksvollsten und aussichtsreichsten Unternehmungen im Karwendel.



Lamsenhütte und
Lamsenspitze (oben).

In den kleinen Lacken am
Überschalljoch spiegelt
sich die Gleierschlette
(Mitte).

Kapelle auf der Halleran-
geralm, darüber der
Kleine Lafatscher (unten).

einplanen. Der Aufstieg zum Großen Bettelwurf (2725 m) über den Eisengatterweg ist ein beliebter Klassiker und gut mit Drahtseilen versichert. Für den Aufstieg zum Kleinen Bettelwurf (2649 m) benötigt man eine Klettersteigausrüstung. Sehr lohnend und empfehlenswert ist die nicht zu un-

terschätzende Überschreitung vom Kleinen zum Großen Bettelwurf. Der gesamte Anstieg ist vollkommen südseitig exponiert und kann zur richtigen Durststrecke werden.

Klassiker über dem Falzthurmtal

Der Zugang vom Achensee durch das Falzthurmtal eröffnet den Weg zu zwei der beliebtesten Gipfel des östlichen Karwendels. Der steile Aufstieg zur Sonnjochspitze (2458 m) führt über die oft üppig mit Blumen bedeckten Grashänge des Gramai-Hochlegers und weiter über einen aussichtsreichen Grat, wo man so gut wie sicher Gämser oder Steinböcke zu sehen bekommt. Im Vergleich zur Sonnjochspitze ist der Aufstieg zur Lamsenspitze (2508 m) weit mehr „karwendlerisch“. Enge Serpentinenzüge ziehen zunächst zur Lamsenjochhütte empor, ab dort wird der Weiterweg etwas schotterig und führt über Schrofen auf diesen beliebten und zentralsten Gipfel in der Achensee-Region.

Gipfel über dem Hallanger

Die paradiesisch gelegenen Stützpunkte Hallangeralm und Hallangerhaus sind Ausgangspunkte für mehrere ausgezeichnete Berg- und Gipfeltouren. Die beliebteste Bergtour ist die Speckkarspitze (2621 m) mit ihren eindrucksvollen Kalkschichten. Zunächst geht es hinauf ins Lafatscher Joch. Im weiteren Verlauf auf dem guten Weg über den Nordwestkamm sind die schwierigeren Passagen mit Drahtseilen versichert. Ebenfalls über das Lafatscher Joch erreichbar, aber viel abgelegener ist der Gipfel des Kleinen Lafatschers (2635 m). Die wenigen Steinmännchen und Trittspuren zeigen, dass hier eine andere Musik spielt. Der Kleine Lafatscher ist eine ernstzunehmende Tour mit felsigen Passagen, aber auf jeden Fall lohnenswert!

Ur-Karwendel über der Pfeishütte

Von keiner anderen Hütte im Karwendel kann man ringsherum so leicht so viele Gipfel besteigen wie von der Pfeishütte: im Süden die Rumer Spitze (2453 m) und das Gleierschtaler Brandjoch (2374 m) über seilversicherte Steige; als Hüttenberg kann man die Stempeljochspitze (2543 m) bezeichnen.

Die interessantesten Gipfelziele liegen jedoch in der einsamen Gleierschlette – von der sonni-



Ein neuer Tag beginnt: Sonnenaufgang über den Gipfeln der Gleiersch-kette, gesehen vom Gipfel der Speckkar-spitze.

gen Hüttenterrasse aus lohnt sich also ein Blick in die andere Richtung! Über ein schönes, grasiges Hochkar kommt man leicht an den Fuß der felsigen Wand der Hinteren Bachofenspitze (2668 m). Bestens markiert und an der entscheidenden Stelle gut mit Stiften gesichert, führt der Weg letztlich leichter als erwartet über Bänder und felsige Stufen auf diesen aussichtsreichen Gipfel.

Der Aufstieg auf die Kaskarspitze (2580 m) zeigt ganz ähnlichen Charakter, er ist nur etwas weiter und im schrofigen Gipfelbereich anspruchsvoller und stärker ausgesetzt. Die beiden Praxmarerkarspitzen sind urige und typische Karwendelgipfel. Der Zustieg über felsige Bänder führt in ein abgelegenes Hochkar. Von hier geht es durch steile, ausgesetzte Schrofen, in denen sich nur teilweise Tritts Spuren befinden, hinauf in eine felsige Rinne und weiter zum Grat.

Der schrofundurchsetzte Gipfelaufbau hinauf zur Östlichen Praxmarerkarspitze (2636 m) ist brüchig und ausgesetzt. Richtigen „Karwendelbruch“, allerdings in gutmütiger Form, erlebt man beim Weiterweg über die Scharte auf den westlichen Gipfel (2642 m).

Berge im „Hintersten Loch“

Dreizinkenspitze (2602 m) und Grubenkarspitze (2661 m) sind zwei Touren für Karwendelliebhaber und -experten! Zunächst geht es, am besten mit dem Bike, durch das Hinterautal und an der Kasternalm vorbei auf einsamen Wegen weiter in das urige Rossloch. Nahezu senkrecht steigen hier zu beiden Seiten die Wände empor. Im hintersten Winkel führt der Weg steil in Richtung Rosskar. Hier kommt man an einem Quellbach vorbei – die letzte Wasserstelle!

Das Rosskar ist ein weites und sehr einsames Hochkar, in dem man sich leicht verlaufen kann. Der Weg ist mäßig markiert und verliert sich immer wieder. Im felsigen Gipfelaufbau der Dreizinkenspitze erleichtern Eisenstifte den Aufstieg. Noch uriger und etwas schwieriger ist der Aufstieg über den Südgrat auf die Grubenkarspitze. Der Fels ist hier plattig und trotz der geringen Schwierigkeit recht ausgesetzt. Wer es dennoch schafft, erreicht einen der einsamsten Karwendelgipfel, auf dem für mich persönlich das schönste Gipfelkreuz steht: ein schlichtes, verwittertes Holzkreuz mit einem kleinen Edelweiß aus Metall.

Schatzsuche im Vorkarwendel

Erlebnisse in den Bergen links und rechts des Reißbachs

>> **Joachim Burghardt (Text und Bilder)**

Den langen felsigen Hauptketten nördlich vorgelagert, breiten sich zwischen Isar und Achensee die Karwendel-Vorberge aus – ein weites Gebiet voller unspektakulärer, wenig beachteter Graskegel, Latschenkuppen und Waldflanken, aus denen lediglich ein paar bekanntere Spitzen wie der Schafreiter oder die Montscheinspitze hervorstechen. Wer stille Wege und intensive Naturerlebnisse sucht, wird dort das ganze Jahr über reich beschenkt.



Wo das Land vor den Bergen am flachsten ist, dort bin ich zu Hause. Und aus diesem ebenen Land, aus den heimatlichen Weiten des Dachauer Moores vor den Toren Münchens, wandert mein Blick an vielen Tagen jedes Jahr bergwärts. Über Lichterkolonnen des Berufsverkehrs und den Dunst der bayerischen Millionenstadt hinweg, über die dampfenden Wiesen eines Junimorgens, durch herbstliche Baumreihen spähend oder in der von Rosa zu Blau wechselnden Kälte eines Winterabends: Immer suche ich die unverwechselbare Zackenlinie der höchsten Karwendelgipfel und finde sie, wenn die Luft klar genug ist, exakt südlich in 95 Kilometer Entfernung – die felsigen Gip-



fel von Kaltwasserkarspitze, Birkkarspitze und Ödkarspitze. Genau bis zu ihnen reicht die Fernsicht und nicht weiter.

Wenn ich sie sehe, werden leuchtende Bilder im Geiste wach: von einem heißen, nicht enden wollenden Aufstieg zur Kaltwasserkarspitze, der sich bis in die Dunkelheit hinzog. Wir richteten uns am Grat knapp unter dem Gipfel notdürftig zur Nachtruhe und bestaunten aus dem Schlafsack den mattrot leuchtenden Mars über dem Horizont. Oder Bilder von einer spontanen Abendtour auf die Birkkarspitze, die spätnachmittags um fünf am Parkplatz im Reißbachtal begann, bevor uns die unbändige Lust am Bergsteigen und schier unbegrenzter innerer Auftrieb im Eilmarsch bis zum höchsten Karwendelgipfel und wieder zurück ins Tal führten. Bilder schließlich auch von der Ödkarspitze, der wir uns in knapp achttündiger Wanderung von Scharnitz durchs Große Ödkar näherten: Dort fanden wir eine vergessene, urtümliche Welt ohne menschliche Spuren vor und konnten staunend erleben, wie es sich anhört, wenn wirklich vollkommene Stille herrscht. Das sind meine großen, meine herausragenden Erinnerungen vom Wandern und Bergsteigen im Karwendel – vordergründig und präsent, so wie die höchsten Gipfel selbst eben auch.

Doch wo hohe Gipfel sind, da sind auch Vorberge, und wo starke Erinnerungen sind, da sind auch andere, die sich nicht immer nach vorne drängen, sondern bewusst aus der Tiefe hervorgeholt und wachgerufen werden wollen, wie die folgenden neun Erlebnisse aus den Bergen links und rechts des Reißbaches, deren schlichte Schönheit wie ein heimlicher Schatz weit in den Alltag hineinwirkt.

Winterbergsteigen am Vorderskopf

Es ist Dezember. Mit schweren Rucksäcken stapfen wir vom Reißbach in Richtung Vorderskopf hinauf, das flache Gipfelplateau des gut 1800 Meter hohen Bergs ist unser Ziel. Kein Mensch ist weit und breit zu sehen, keine Spur in den tiefen Schnee gelegt. Die Fortbewegung geht im Schnecken-tempo vonstatten, strengt sehr an, kostet Zeit und Kraft. Immer wieder bleiben wir stehen, schauen tief atmend hinüber zum Schafreiter, den das späte Licht der Nachmittagssonne anstrahlt. Gehen wieder weiter, suchen den Weg. Bleiben

Kurz vor Sonnenuntergang die letzten Schritte zum Gipfel: Es sind Momente wie dieser hier am Galgenstangenkopf, an die man sich lang und gern zurückerinnert. Im Hintergrund links das Isartal, rechts mit dem markanten hellen Streifen das Grasköpfl.



**Abendstimmungen
im Karwendel:**
Im Februar bei
grau-blauer Atmosphäre
und eisigen Tempera-
turen von unter
minus 15 Grad –
und (rechts) im August,
am Übergang von einem
heißen Sommertag zu
einer milden, hellen
Mondnacht.

wieder stehen, lauschen, überlegen. Und als es schließlich dunkel wird, geben wir auf: Wir schaffen es heute nicht, haben hier heroben im einsamen, schwarzen Winterwald nichts mehr verloren. Zügig geht's wieder hinab – so überraschend zügig und einfach, dass man sich insgeheim fragt, ob man nicht doch hätte weitersteigen können. Traurigkeit kommt aber keine auf: Wir haben eindrucksvolle Stunden erlebt und sind eher amüsiert darüber, den Gipfel eines harmlosen kleinen Bergs nicht erreicht zu haben. Eine gute Lektion!

Noch mehr Kälte am Vorderskopf

Jahre später, im Januar. Wieder steht der Vorderskopf auf dem Programm, wieder liegt viel Schnee, wieder ist nicht gespurt, wieder sind wir nachmittags und ganz allein am Berg. Der Rucksack ist leichter als damals, aber der Körper, vor allem vom Bauch her, schwerer und festtätlich untrainiert; zudem herrscht gerade sibirische Kälte. In naivem, spätjugendlichem Überschwang stürmen wir los und übersehen den von der Schneedecke gut verborgenen korrekten Wegverlauf – schon finden wir uns hüfttief eingesunken irgendwo im Steilwald wieder und rätseln über die bestmögliche Route. Wieder gehen die Stunden und auch das Oberschenkelschmalz zur Neige, und es liegt erst die halbe Strecke bis zum Gipfel hinter uns, als in der eisig-pastellfarbenen Abenddämmerung der Entschluss zum Abstieg fällt – lachend machen wir uns auf den Weg ins Tal. Mit nach Hause nehmen wir außer den soeben gesammelten Erinne-

rungen auch einen Stein, den ich zuletzt noch – im Dunklen und bei minus 19 Grad – als Souvenir aus dem dampfenden Reißbach klaube. Der Bach ist über zwanzig Grad wärmer als die Luft, dabei aber noch mehr als dreißig Grad kälter als ich selbst – eine simple Erkenntnis, die mich fasziniert. Bis heute stand ich nie auf dem Vorderskopf, aber irgendwann werde ich es ein drittes Mal versuchen.

Winterabenteurer auf dem Juifen

Ein schöner Gipfelerfolg stand dafür in jungen Jahren auf dem Juifen zu Buche, dem nördlich vorgeschobenen Eckpfeiler der Karwendel-Vorberge. Gerade mal achtzehn Jahre alt und in der Bergsteigerei reichlich grün hinter den Ohren starteten wir nachmittags nach Schulschluss und fuhren über den Achenpass ein Stück nach Tirol hinein, um einfach mal den Juifen zu „machen“. Dass an diesem Märztag möglicherweise die Zeit nicht reichte, dass Nebel am Berg hing und dass nur einer von uns beiden mit Schneeschuhen ausgestattet war, während der andere regelmäßig durch die Schneedecke brach, schien uns kaum zu stören.

Wir durchstreiften eine menschenleere, monotone Landschaft, standen an der Rotwandalm kurz vor der Umkehr, sahen aber plötzlich über uns die Wolken aufreißen und den tiefblauen Abendhimmel durchleuchten, kämpften uns schließlich über eine Tiefschneeflanke und den Südwestgrat hinauf und wurden belohnt. Lange nach Sonnenuntergang erreichten wir den höchst-



ten Punkt und schauten in einen Traumabend hinaus: Unter uns nebelerfüllte Täler, über uns Mond und Sterne, am Horizont ein violettes Glimmen, rundherum Tiefe, Stille, Einsamkeit. Danach folgte der stundenlange, von Krämpfen begleitete nächtliche Rückweg, eine Gämse erschreckte uns mit ihrem unheimlichen heiseren Kreischen, das wir damals noch nicht zu deuten wussten, und endlich fand der Marsch am geparkten Auto sein herbeigesehntes Ende. Wie so oft empfanden wir die größte Euphorie nicht am Gipfel, sondern in den Momenten der wohlbehaltenen Rückkehr. Es war eine absurde nächtliche Parkplatzszene: körperlich zurück in der Welt der künstlichen Beleuchtung, des Asphalt, der unerbittlich rufenden nächsten Alltagspflicht; im Kopf und mit dem Herzen aber noch oben, draußen, frei ... Daran, dass dieses Glück noch eine Zeit lang vorhielt, konnte nicht einmal der Wecker etwas ändern, der uns anderntags nach vier Stunden Schlaf wieder aus dem Bett quälte und zu zehn Schulstunden inklusive Sportunterricht rief. Diese Tour zum Juifen war mein allererster Besuch in den Karwendel-Vorbergen.

Frühlingsbeginn auf der Soiernspitze

Ganz anders erlebten wir das Gebirge auf der Soiernspitze: Sie ist mit ihren 2257 Metern höher als die meisten anderen kleineren und vorgelagerten Karwendelberge, aber immer noch niedrig genug, um auch im Gipfelbereich Wiesenbewuchs zu erlauben. Ein guter Grund, so fanden wir, um es sich

dort oben einmal bequem zu machen und die ganze Nacht zu bleiben. Wir stiegen an einem Schönwettertag Ende April hinauf, als alles um uns herum den Frühling signalisierte: hier noch ein Schneefeld, dort erste Blüten, diesige, dampfige Luft und überraschend milde Temperaturen, dann wieder ein kalter Windstoß. Das ganze Gebirge schien im Aufbruch, im Umbruch begriffen zu sein; was wir erlebten, war nichts Eindeutiges, sondern ein Übergang. Und sogar die Soiernspitze selbst zeigte sich weder als typischer kleiner Vorberg noch als „richtiger“ Karwendelbrocken, sondern als ein Zwischending, das die Vorzüge beider – Gras und Fels – in sich vereint.

Auf ihrem Gipfel dann, nach zügigem Aufstieg mit schwerem Gepäck, intensive, miteinander wetteifernde Eindrücke: Müdigkeit, Freude, Hunger, vor allem aber eine tiefe, gedämpfte Ruhe. An Fernsicht war überhaupt nicht zu denken; kaum, dass wir die direkt gegenüberliegenden Nordwände von Wörner und Hochkarspitze im abendlichen Dunst erspähen konnten. Die Sonne verschwand schließlich hinter einer Wolkenfront, die Nacht brach herein. Später ebte der Wind ab, es wurde noch stiller. Wir lagen da – satt, behaglich und mit allem im Reinen – und sahen, wie der helle Mond mit der milchig-trüben Luft eine Stimmung von eigentümlicher Schönheit schuf. Anderntags folgte heiteres „Gipfelabräumen“, wie es im Buche steht: Am höchsten Punkt begonnen, waren keine langen Aufstiege nötig, um die Reißende Lahnschneid, die Soierschneid, den Feldern-

Morgenstimmungen im Karwendel: Zu Beginn eines sonnigen Frühlingstags auf der Soiernspitze (links) – und nach einer Novembernacht auf dem Schafreiter. Gipfel und Grate leuchten schon golden, während im Tal noch düstere Kälte herrscht.



Schön geformt und dennoch kaum bekannt: die Rether Spitze (oben). Eine interessante Aufstiegsroute stellt der Südgrat dar, die Linie zwischen Schatten und Licht im linken Bildteil. An einem anderen Berg ganz in der Nähe standen diese kleinen Schönheiten am Wegrand.

kopf, das Feldernkreuz, die Schöttelkarspitze, den Seinskopf, den Signalkopf und den Lausberg nacheinander „einzusackeln“ – eine reiche Ernte, durch die noch vor Mittag der Bergsteigerhunger des Tages gestillt war.

Frühsommertag auf der Rether Spitze

Nun ist es Juni, die Tage sind endlos lang, die Hitze des jungen Sommers noch ungewohnt heftig, das Mittagslicht gleißend und hart – außer, wenn eine dichte Wolkendecke den Himmel verhängt und einzelne kleine Regentropfen angenehm auf die freien Hautpartien treffen. So einen entspannenden grauen Tag habe ich erwischt, als ich mich in Achenkirch auf den Weg zur Rether Spitze im östlichen Teil der Karwendel-Vorberge mache. Je höher man auf dieser Tour steigt, umso ungetrübter ist das Naturerlebnis: Zu Beginn wandere ich noch über Großparkplätze, vorbei an Hotelkomplexen und Liftanlagen, es folgt der lange Fahrstraßenaufstieg zur Gröbenalm, dann kommt ein Wanderweg und zuletzt der weglose Südgrat der Rether Spitze, über den ich steil den höchsten Punkt des Berges erreiche. Weitum ist niemand zu sehen, das zweifelhafte Wetter hat wohl vielen die Lust aufs Wandern verdorben. Umso ungestörter kann ich rasten, lasse Blicke und Aufmerksamkeit zwischen ganz nahen Perspektiven und weiten Hori-

zonten spielen: diese eigenartigen Blumen hier vor mir – ich kann sie nicht benennen; aber dort hinten, das ist die Lalidererspitze!

Die Reduktion der menschengemachten Dinge, die beim Aufstieg zu erleben war, geht sogar noch weiter, als ich zum nächsten Gipfel hinüberquere: Er hat nicht einmal einen Namen. Das heißt, zumindest in manchen Karten ist er unbenannt, und in anderen ist unklar, ob sich der Name „Rether Joch“, der in seiner Nähe steht, auf den Gipfel oder den davor gelegenen Sattel bezieht. Es ist nicht wichtig. Noch ein bisschen streife ich umher und schaue ins weltferne Bächental hinab, bevor ich wieder zum Ausgangspunkt zurückkehre. In Erinnerung bleiben nicht die monströsen Bauten, die Bagger, die Werbetafeln des Talorts – von ihnen weiß ich nur noch, dass es sie gab, aber nicht mehr, wie sie aussahen –, sondern der grasbewachsene Grat an der Rether Spitze, das Summen der Insekten, die Blumen, der frühsummerlich-diesige Blick hinüber zur Karwendel-Hauptkette, die Brennnesseln auf dem namenlosen Nebengipfel.

Auf Pfadsuche am Grasköpfl

Ein anderes Mal bin ich am nördlichen Rand des Karwendelgebirges unterwegs – allein, auf Pfadsuche. In der Karte habe ich eine vielversprechende, schwarz gestrichelte Route entdeckt, die aus dem Isartal 700 Höhenmeter weit den Berg hinaufführt; offenbar ein alter, unmarkierter Almpfad, über den es weder in der Literatur noch im Internet Informationen gibt. Touristisch gesehen also Niemandsland und, wie sich bei der Begehung herausstellt, für findige Bergsteiger ein kleines Abenteuer: Mehrere Bäche sind ohne Brücke zu überqueren, der Pfad verschwindet mitunter im hohen Gras, über eine abschüssige, felsige Stelle gilt es konzentriert hinwegzubalancieren, genussreiche Wegabschnitte wechseln sich mit Passagen ab, wo keine Begehungsspuren mehr sichtbar sind und nur das Vorhandensein durchgesägter Baumstämme verrät, wo vor Jahren einmal ein Weg freigeschnitten wurde.

Zwischendurch drehe ich mich immer wieder um und staune über den Tiefblick zur silbrig glitzernden Isar, die kurz vorm Sylvenstein-Stausee noch einmal Wildfluss sein darf, bevor sie in das Korsett menschlicher Hochwasserregulierung eintreten muss. Das alles im Licht des Spätnachmit-



tags und in völliger Abgeschlossenheit – ein Tag zum Träumen. Auf guten Wanderwegen eile ich im Anschluss noch auf das Grasköpfel, steige südlich hinab zum Wiesenbauern-Hochleger und komme dann in den seltenen Genuss eines Reitweg-Abstiegs, wie er komfortabler nicht sein könnte. In immer gleichem, sanftem Gefälle ohne Stufen hinab, letzte goldene Sonnenstrahlen, ein scheues Reh, das mit einem kurzen Rascheln im Wald verschwindet ... Zuletzt noch vier flache, unangenehme Straßenkilometer in der Dunkelheit, um den Kreis zu schließen, doch die sind nur eine Fußnote; bedeutungsvoll und lebendig bleibt in der Erinnerung wie immer zuvorderst das Helle und Schöne. Und wenn es nur für einen halben Tag war: allein in wilder Natur, aber nicht in schrecklicher, sondern in idyllisch-wilder Natur – wie heilsam ist das!

Wandertrubel am Schafreiter

Im August kommt das Bergjahr zu seinem Höhepunkt: Ferienmonat, heiße Tage, volle Hütten, Au-

tolonnen im Rißbachtal und bunter Wandertrubel. Die oft gewittrige erste Sommerhälfte geht über in den klareren, stabileren zweiten Teil; der zuvor weißlich-trübe Himmel zeigt sich öfter in einem majestätischen Blau, die Tage werden bereits spürbar kürzer, und wer noch zwei, drei Wochen weiterdenkt, erahnt schon die Vorboten des Herbsts: erste heimliche Nebelschleier im nächtlichen Talgrund und verfärbte Tupfer in der sattgrünen Baumkrone. Noch aber herrscht unumschränkt der Sommer, die Wildblumen duften, und das Kuhgeläut bildet den freundlichen Hintergrund eines Wandertags im Karwendel.

Wir mischen uns ins fröhliche Treiben und wandern auf den Schafreiter. Er ist neben der Montscheinspitze der eigentliche „König“ der Karwendel-Vorberge, eine weithin sichtbare, auffällige Pyramide – aber noch weit entfernt von der Ernsthaftigkeit wirklich großer Karwendelberge, was unter anderem auch die Hinterlassenschaften des Weideviehs bis zum höchsten Punkt hinauf belegen. Nach dem stillen Aufstieg über die Moo-

Bei Vorderriß treffen sich die beiden Hauptflüsse des Gebirges: der Rißbach und die Isar, die ab hier gemeinsam durchs Geröll mäandern und mit vereinter Kraft Karwendelsteine in die Welt hinaustransportieren.



Als „Pfadfinder“ unterwegs in den Karwendel-Vorbergen: Am grasbewachsenen Grat zur Baumgartenschneid ist die Orientierung einfach, und auch die markierten Alpenvereinswege an der Fleischbank (rechts) lassen kaum Zweifel über den weiteren Wegverlauf aufkommen.

senalm und das Kälbereck genießen wir am gut bevölkerten Gipfel den Rundblick und steigen dann zur Tölzer Hütte ab, wo wir uns stärken. Bis hierhin bereits eine gelungene Tour – doch das Tüpfelr auf dem i folgt noch in Gestalt von zwei kaum bekannten Nebengipfeln des Schafreiters: Steil steigen wir hinauf auf das Delpsloch und gehen auf einem schmalen Pfad direkt über den Grat hinüber zum Baumgartenjoch.

Es ist paradox: Fast in Rufweite des Trubels, nur einen Steinwurf von Tölzer Hütte und Schafreiter entfernt, spazieren wir ganz allein durch die hochstehenden Wiesen eines kaum bekannten Bergs, liegen am Gipfel in der Sonne, verdösen im Fliegengesumm die Mittagsstunde. Eben standen wir noch da drüben auf dem vielbesuchten Besuchermagnet, nun ist es fast so, als befänden wir uns an einem anderen Tag auf einer anderen Tour.

Beim weglosen Abstieg schließlich bahnen wir uns den Weg durch eine Herde aufdringlicher Schafe, die sich darüber zu wundern scheinen, Menschen zu sehen. Und auf dem weiteren Weg ins Tal begleitet uns die Freude darüber, an diesem Augustwochenende nicht nur dort gewesen zu sein, wo viele waren, sondern einen schönen Ort gefunden zu haben, an dem wir ganz unbehelligt, ganz für uns verweilen durften. Den Schlusspunkt dieser langen Tour bildet ein Badestopp an der Isar, den Epilog ein stilvoll genossener Eiskaffee in der Altstadt von Bad Tölz. Ein prächtiger Tag geht zu Ende, ein prächtiger Sommer wird bald dasselbe tun.

Eine Novembernacht am Schafreiter

Und ich muss schmunzeln, wenn ich noch einmal an den Schafreiter denke. Wie anders lagen die Dinge, als ich einmal im November dort hinaufstieg! Es war später Abend und längst völlig dunkel, als ich mich im stillen und menschenleeren Reißbachtal zum Aufbruch rüstete. Allein wanderte ich los, den Schlafsack mit im Gepäck, der Stundenzeiger stand kurz vor der Zwölf. Beim Gehen versuchte ich instinktiv, so leise wie möglich zu sein, auf keinen Fall wollte ich die Stille des nächtlichen Bergwalds stören. Ich wollte keinerlei Aufmerksamkeit erregen, sondern verstohlen wie ein Tier dort hinaufschleichen.

Es dauerte, bis ich mich daran gewöhnte, nach der Geborgenheit der eigenen Wohnung, ja noch des Autos, ohne Schutz und Begleitung in menschenferner, fast unheimlicher Natur unterwegs zu sein. Ich versuchte es mit einem völlig gleichmäßigen Gehrhythmus ganz ohne Pausen – und es gelang. Die banger Gefühle wurden im wiegenden Takt der Schritte und des Atems schwächer, innere Ruhe trat an ihre Stelle. Bei der verlassenen Tölzer Hütte blieb ich ein erstes Mal stehen, genoss minutenlang die friedliche Atmosphäre dieser Nacht, schaute stumm in den Sternenhimmel hinaus. Und dann die letzte Etappe zum Gipfel: Noch einmal galt es, Kräfte zu mobilisieren, sich zur Konzentration zu ermahnen, um im felsigen Gelände bloß nicht fehlzutreten.

Kurz vor zwei Uhr morgens stand ich neben dem Gipfelkreuz, vollkommen eingetaucht und